

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Es nützt ja doch nichts — ich trete aus.

Unter dieser Ueberschrift brachte eine der letzten Nummern des Textilarbeiters folgenden beherzigenswerten Artikel:

Wer von den in der Agitation stehenden Kollegen, welcher von den im Vordergrund stehenden Kameraden sollte diesen Ausdruck noch nicht gehört haben? Dieser Ausspruch spiegelt aber die ganze Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage, die ganze Unkenntnis des Zwecks unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise wieder, von der leider noch das Gros der Arbeiter unmnachtet ist. Es nützt ja doch nichts, sagt der indifferente Arbeiter, der noch keine Ahnung von der Organisation und deren großem Ziele hat. Es nützt ja doch nichts, sagt derjenige, der aus Mangel an Opfermut den wöchentlichen Beitrag »sparen« will. Es nützt ja doch nichts, sagt derjenige, der aus irgend einer Wohlfahrtskasse einige Bettelmarken hinzubezieht. Dieses sind aber alles »Gründe«, die ein vernünftiger Mensch, der die Zusammenhänge des Wirtschaftslebens ein bißchen kennt, nicht als maßgebend betrachtet. Es besteht für keinen Menschen, für keinen Arbeiter ein Hindernis, sich zu organisieren, aber solange sich die Arbeiter selbst gruselig machen vor der Organisation, so lange wird es nicht besser werden. Es nützt ja doch nichts, sagen viele; ja warum nützt es nach Ansicht der Kollegen nichts? Eben weil zu viele sagen: »es nützt nichts« und andere allein streiten und kämpfen lassen. Die Organisation ist heute für jeden Arbeiter unentbehrlich geworden, sie hat auch schon vieles »genützt« und sie würde erst recht nützen können, wenn alle Arbeiter, die sagen, es nützt nichts, der Organisation beitreten. Gewiß, dem Einzelnen nützt es nichts, wenn er sich absondert, sich beiseite stellt und nicht bedenkt, daß in der Masse unsere und seine Macht liegt. Ein jeder Arbeiter ist es sich, seiner Familie und seinen Arbeitskollegen schuldig, sich zu organisieren und mitzukämpfen. Wir als Organisation müssen naturgemäß jeden unorganisierten Arbeiter als indirekten Feind unserer Sache ansehen, weil er schon durch sein Fernbleiben unsere Position schwächt und somit die Position der Unternehmer stärkt. Die Erfahrung hat doch schon so oft gelehrt, daß man einer vollzählig organisierten Belegschaft nicht das bieten kann, was man einer Belegschaft ohne inneren Zusammenhang bietet.

Nun einige Worte zu denen, die sagen: »Ich trete aus«. Auch hier müssen wir den Kollegen den Vorwurf machen, daß sie die Vorgänge im modernen Wirtschaftsleben nicht zu beurteilen verstehen und sehr oft aus den kleinsten Motiven »austreten«. Oftmals grenzt es an Lächerlichkeit, womit manche Leute ihren Austritt begründen, ohne zu wissen, daß sie mit dem Austritt lediglich sich selbst schädigen. Der eine »tritt aus«, weil die Zeitung einmal ausgeblieben, der andere, weil er sich in seiner Arbeitsstätte mit einem Verbandskollegen etwas überworfen, dem dritten paßt dieses oder jenes Mitglied innerhalb des Verbandes nicht, weswegen er »austritt«. Wieder andere treten aus, weil sie »nun schon ein halbes Jahr« organisiert sind und noch keinen Taler mehr Lohn bekommen pro Woche. Dieser tritt aus, weil die Gewerkschaft zu neutral, jener, weil sie zu politisch ist oder weil er sich auf eine Sache oder einen Standpunkt festgebissen hat und mit seinen Anschauungen nicht in den Versammlungen durchdringt. Jener wieder setzt sich in den Kopf, er würde nicht genug geachtet von seinen Kollegen, und fühlt sich zurückgesetzt. Wieder andere treten aus, weil ein Lohnabzug nicht voll und ganz

zurückgewiesen werden konnte oder weil sich die Verwaltung genötigt sah, sie in irgendwelcher Weise zurechtzuweisen. Kurz und gut, der Gründe sind so viele, daß man manchmal staunt, wie dieselben an den Haaren herbeigezogen werden. Allen diesen Leuten fehlt das Verständnis, daß sich in einer demokratischen Institution der einzelne dem ganzen unterordnen muß. Anstatt aber offen und ehrlich mit ihrem Anliegen vor das Forum der Mitgliederversammlung zu treten, um, wenn ihre Gründe Anspruch auf Wahrheit machen können, durch eine Aussprache in den Versammlungen die Sache zu beheben, wird einfach die Flinte ins Korn geworfen mit den ominösen Worten: »Ich trete aus«.

»Ja,« heißt es dann, »wie können die Verwaltungen auch noch verlangen, daß man die Versammlungen regelmäßig besucht, es ist doch genug, daß man seinen Beitrag zahlt.« Kämen aber alle Mitglieder stets zur Versammlung, würden alle nur regelmäßig ihr Fachorgan studieren, mancher würde von seiner Wahndee geheilt werden. Aber da liegt eben der Hund begraben, gerade da mangelt es, das ist die Grundursache, warum man mit solchen nichtigen Austrittsbegründungen zu rechnen hat. Mangel an gewerkschaftlicher wie politischer Schulung, das ist es, was sehr vielen unserer Mitglieder fehlt. Haben sie diese Schulung, haben sie einmal hineingeschaut in die Tiefen unseres sozialen Elends, dann treibt es den Einzelnen mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts. Handeln unsere Kollegen so, wie hier vorgezeichnet, dann wird bald die Zeit kommen, wo dieser »vielsagende« Ausdruck: »Es nützt nichts! — Ich trete aus!« von der Bildfläche verschwindet. W. Pf.

Preis Ausschreiben.

Das Preis Ausschreiben des Berliner Bildungsausschusses läuft am 31. August ab. Um es erneut in Erinnerung zu bringen und zu reger Beteiligung anzuregen, drucken wir es in folgendem noch einmal ab.

Die Redaktion.
Um zur künstlerischen Hebung unseres Berufes und zur Weiterbildung seiner Angehörigen anzuregen, erläßt der unterzeichnete Bildungsausschuß folgende Wettbewerbe:

I. Für alle zeichnerisch tätigen Mitglieder des Verbandes und seiner Lehrlingsabteilung:

Verlangt werden Entwürfe, die zur lithographischen Ausführung in einer von jeder schablonenhaften Manier freien Technik und in einer oder mehreren Farben geeignet sind. Es soll vor allen Dingen auf künstlerische Wirkung gesehen werden. Die Skizzen für einfarbig gedachte Steinzeichnungen können in Bleistift, Kreide, Tusche, Kohle usw., für mehrfarbig gedachte Arbeiten in Aquarell- oder Oelfarben oder in irgend einem anderen dem Bewerber geeignet erscheinenden Malverfahren ausgeführt sein. Ferner ist in solchen Fällen, wo dem Bewerber die direkte Ausführung auf Stein oder Zink usw. möglich ist, die Einsendung eines Abzuges statt der Skizze gestattet. Auch in der Wahl der Motive ist den Bewerbern vollste Freiheit gelassen.

Die drei besten Arbeiten werden mit 40, 30 und 20 Mk. prämiert. Außerdem sollen die besten Skizzen eventl. durch die betreffenden Einsender ausgeführt und die Reproduktionen an die Mitglieder des Verbandes und seiner Lehrlingsabteilung als künstlerischer Wandschmuck und zur weiteren Anregung billig (zum Selbstkostenpreise) abgegeben werden.

II. Für alle dem Verbands angeschlossenen Positiv-Retuscheure:

Verlangt werden Positiv-Retuschen, die gemeinsam mit einer nicht retuschierten Kopie einzusenden sind.

Die beste Arbeit wird mit einem Preise von 20 Mk. ausgezeichnet.

III. Für alle dem Verbands angeschlossenen Negativ-Retuscheure:

Verlangt werden Negativ-Retuschen, die gemeinsam mit einem des Abzug des nicht retuschierten Negativs einzusenden sind.

Die beste Arbeit wird mit einem Preise von 20 Mk. ausgezeichnet.

Alle Einsendungen sind anonym an Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastr. 8, zu richten. Die Arbeiten müssen mit einem Kennwort und der Nummer des Wettbewerbs (I, II oder III) versehen sein, für den die Einsendung bestimmt ist. Ein verschlossener Umschlag, der dasselbe Kennwort als Aufschrift trägt und einen Zettel mit Namen und Adresse des Einsenders enthält, ist beizulegen.

Als Schlußtermin für die Einsendungen ist der 13. August 1908 festgesetzt.

Zur Uebernahme des Preisrichteramtes haben sich die Herren Professor Otto Geyer und Kunstmaler Eugen John in dankenswerter Weise bereit erklärt, denen der Bildungsausschuß für jeden Wettbewerb einen Fachmann beordnen wird.

Wir laden alle Mitglieder des Verbandes und seiner Lehrlingsabteilung hiermit zu reger Beteiligung ein. Die Arbeiten bleiben Eigentum der Einsender. Es wäre jedoch erwünscht, daß die Einsendungen dem Bildungsausschuß zu Ausstellungszwecken für eine Zeit überlassen bleiben.

Bildungs-Ausschuß Berlin
der Lithographen, Steindruckers und verw. Berufe.

Die Auskunftslosen.

Die gegenwärtige Zeit der Krise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit zeitigt oft sonderbare Erscheinungen; eine dieser sind die »Auskunftslosen«. Bei der jetzigen Stellenjägeri verfährt mancher nach dem Sprichwort: »Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.« Besonders der kleine grüne Klex auf Deutschlands Länderkarte, so man Thüringen heißt, scheint das Ziel der »Auskunftslosen« zu sein; denn im gleichen Zeitraum kamen in einem thüringischen Städtchen drei Kollegen zugereist und nahmen billige Stellen an, ohne vorher Auskunft eingeholt zu haben. Ob die in diesem Ländchen besonders zahlreich vorhandenen »Hof-firmen, wie Hofbuchdruckerei, Hoflithographie, Hofsteindruckerei, besonders anziehend sind, wissen wir nicht. Doch gingen zwei »Auskunftslose« zur Hoffirma, während sich nur einer an eine »gewöhnliche« lithographische Anstalt und Steindruckerei wandte. In der Hoffirma wurden erst kurz vorher zwei Lithographen gegangen, wie so manche andere vorher und auch wohl nachher; denn: »Sie fliegen ein, sie fliegen aus.« Der Schlaueste von den drei »Auskunftslosen« ging erst zur Hoffirma, ließ sich billig engagieren, und darauf kam er zum Auskunftsleiter und erkundigte sich nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen! — Schlaul! Sehr schlau! —

Daß diese zugereisten Kollegen keine Reiseunterstützung erhalten, ist selbstverständlich. Manche spüren aber diese Strafe nicht arg, denn sie kommen aus nicht allzugroßer Ferne. Sollte der Unfug, ohne vorherige Auskunftseinholung eine Stelle anzunehmen, weiter um sich greifen, so würde wohl zu beraten sein, ob nicht eine härtere Strafe angebracht wäre. Denn die etwas besseren Lohnbedingungen, welche mit schweren Opfern erkämpft wurden, müssen erhalten bleiben.

Das billige Angebot nützt den zureisenden »Auskunftslosen« Kollegen auch gar nichts, da sie vom Kapital doch baldigst wieder abgeschoben werden. Also schädigen sie nicht nur ihre Kollegen, sondern in erster Linie sich selbst. Das sollte auch jeder Egoist bedenken. S.

Brief aus Argentinien.

Viele Kollegen wird es interessieren, in welcher Weise manche ausländischen Firmen mit Gehilfen umspringen, die sie aus Deutschland an sich gelockt haben. Zu diesen Firmen gehört auch die Firma A. Pongs (manchmal nennt sie sich auch A. Pongs Cie.) in Rosario de Sta. Fé (Argentinien), durch die ich sowohl wie auch schon verschiedene meiner Vorgänger schwer geschädigt wurden.

Die Anstalt engagierte Lithographen und technische Leiter unter allerlei günstigen Versprechungen, die nie eingehalten werden. Aus Briefen, die mir zu Gesicht gekommen sind, ergibt sich, daß man nicht nur mit mir so verfuhr, sondern auch mit einer Reihe anderer Kollegen. Sie wurden unter denselben Versprechungen wie ich eingestellt, aber, obgleich sie sehr tüchtige Kräfte waren, wurden die Zusicherungen einfach gebrochen.

Ich wandte mich an einen Rechtsanwalt, habe 4 Wochen lang ohne Stellung auf die Fertigstellung der Bilanz gewartet und doch nur wenig erreicht. Ordnungsgemäße Klage anzustrengen ist hier sehr kostspielig und erzielt wird doch nicht viel, da die Firma auf alle mögliche Weise sich sehr schlau aus der Schlinge zu ziehen versteht. Auf diese Weise werden die angelockten Kollegen wenigstens um 5000 Mk. geschädigt.

Da es manchem Kollegen, dem »sichere Stellung bei gutem Verdienst« versprochen wird, entfallen könnte, ebenfalls auf den Leim zu gehen, sei Vorstehendes den Kollegen zur Kenntnis gebracht. Die Adresse eines Kollegen, der eventuell weitere Auskunft geben könnte, vermittelt auf Wunsch die Redaktion. J.

Ortsberichte.

Karlsruhe i. B. In der Firma Merkle & Jörger, Bleichdosenfabrik in Durlach, kam es Ende der vergangenen Woche zu ersten Differenzen, die zur Kündigung des gesamten in der Druckerei beschäftigten Personals (3 Drucker und 1 Lithograph) führten. Der Vorgang, dem die Differenzen zu-

grunde lagen, war folgender: Den dortigen Kollegen wurde ohne jede vorhergehende Verständigung eine Arbeitsordnung vorgelegt mit der Aufforderung, dieselbe sofort mit Unterschrift zu bestätigen und anzuerkennen. Dieser Aufforderung, die einer Ueberumpelung gleich, kamen die Kollegen selbstverständlich nicht nach, umso mehr, als die Arbeitsordnung unserm Tarif strikte gegenüberstand. Hierauf aufmerksam gemacht, erklärte sich schließlich die Firma bereit, der Arbeitsordnung einen Passus anzufügen, wonach dieselbe nur insoweit Gültigkeit habe, als sie gegen den Tarif nicht verstoße. Doch auch darauf konnten sich unsere Kollegen nicht einlassen, da die Arbeitsordnung außerdem Bestimmungen enthielt, die zwar nicht mit dem Tarif kollidierten, wohl dortselbst derartiges nicht festgelegt ist, die jedoch aus prinzipiellen Gründen für uns unannehmbar waren (Ordnungsstrafen und dergl.). Die Kollegen verweigerten die Unterschrift und baten sich Bedenkzeit aus, um der Ortsverwaltung die Sache unterbreiten zu können. Das Resultat der mit diesen abgehaltenen Sitzung war, daß man beschloß, auch jetzt noch die Unterschrift zu verweigern und außerdem noch auf Anerkennung unseres Tarifs zu dringen, da die Firma der Tarifvereinbarung bisher nicht beigetreten war. Nun erfolgte am Samstag die Kündigung sämtlicher Kollegen seitens der Firma. Man glaubte wohl, dadurch die Leute einzuschüchtern und hoffte, sie würden umfallen. Allein sie blieben fest und wir verhängten sofort die Sperre über die Firma. Dies wirkte. Bereits am Montag erbat sich die Firma eine Unterredung mit dem Vorsitzenden der Organisation, die dann auch am Dienstag Abend stattfand und zu einer Einigung führte, die von den Kollegen anerkannt wurde. Die Firma erklärte sich bereit, die Bestimmungen über Ordnungsstrafen ganz fallen zu lassen und verschiedene andere Paragraphen unseren Wünschen gemäß abzuändern. Ferner wurde die Arbeitszeit für den Lithographen von 8 $\frac{1}{2}$ auf 8 Stunden gekürzt, die Zeit der Lohnzahlung geregelt und gleichzeitig der Tarif unterschrittlich anerkannt. An Stelle von Ferien sollen für kürzere Arbeitszeitversäumnisse keine Lohnabzüge gemacht werden, wie auch bei nachgeschütem Urlaub für kürzere Zeit kein Lohnausfall stattfinden soll. — Mit diesem Resultat der Bewegung können wir zufrieden sein. Die geplante Einführung von Verschlechterungen wurde glänzend abgewehrt und zugleich die Anerkennung des Tarif durchgesetzt. Ein Erfolg, der auch die anderen Kollegen zu immer festerem Zusammenhalt ermutigen möge.

M.-Gladbach. Die am 11. Juli abgehaltene gutbesuchte Mitgliederversammlung beschäftigte sich neben verschiedenen Fragen lokaler Natur, in der Hauptsache mit den Artikeln: »Aus dem Tagebuch eines fahrenden Lithographen« von Rudolf Böhm in unserer »Graph. Presse«. Diese Artikel zeitigten eine lebhafteste Debatte. Die Ansicht fast aller Kollegen ging dahin, daß sie nicht in unsere Presse gehören, da diese doch in der Hauptsache eine Fachzeitschrift ist. Auch würden dadurch hier sowohl wie anderwärts keine Kollegen gewonnen, sondern eher verloren. Die meisten Kollegen konnten überhaupt nicht begreifen, wie trotz unserer Parole »Religion ist Privatsache« immer wieder solche Artikel über Religion eingerückt würden. Wenn nun dieses in Zukunft nicht unterlassen würde, wollten die hiesigen Kollegen lieber auf die »Graph. Presse« verzichten. Deshalb möchten wir die Redaktion ersuchen, lieber mehr der gesamten Kollegschaft gerecht zu werden, und nicht immer nur zu einem Teil. Auch wurde betont, daß solche Beiträge nicht belehrend und bildend wirken können, was doch die »Graph. Presse« in der Hauptsache übernehmen soll. Ferner bietet sich durch die Artikel für unsere Gegner der beste Agitationsstoff. Aber die Gegner stärken wollen wir doch sicher nicht. Was solche Beiträge jedoch für unsere Lehrlingsabteilung bedeuten, das wird jeder Kollege, der noch ein bißchen Moral kennt, und mag er auch der größte Freidenker und Sozialist sein, nicht übersehen können. Es wurde fernerhin erwähnt, unsere Presse möchte sich mehr auf den neutralen Standpunkt stellen, damit nicht später durch solch überflüssiges Geschreibsel ein Wirrwarr entsteht, den dann natürlich auch die »Graph. Presse« zu verantworten hätte. Nach Erledigung verschiedener Tagesfragen wurde die hochinteressante Versammlung geschlossen.

Anmerkung. Die Mitglieder der Lehrlingsabteilung erhalten die »Graph. Jugend«. Im übrigen halten wir es für überflüssig, uns mit den M.-Gladbacher Kollegen über alle im Bericht erwähnten Fragen zu unterhalten; wir würden uns wahrscheinlich doch nicht eignen. Der Geschmack ist eben verschieden. Bemerken wollen wir nur, daß sich die Begriffe Religion und Kirche keineswegs decken. Eine Verletzung des tiefinnerlichen religiösen Empfindens lag natürlich sowohl dem Verfasser als uns vollständig fern. Die Redaktion.

Niedersülz. Am 22. Juli fand hier eine Versammlung statt, in der Herr Dr. Deppe-Dresden einen Vortrag über das Thema: »Im Wunderland der Pharaonen« hielt. Der Referent ließ in zirka 1 $\frac{1}{2}$ stündigen Ausführungen die Herrlichkeiten Ägyptens vor unseren Augen vorüberziehen, schilderte seine Natur Schönheiten, das Leben und Treiben seiner Bewohner, Hauptstädte, Baudenkmäler, Pyramiden, seine Begräbnisarten und stützte in leicht verständlicher Weise, wofür ihm vom Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. In der Diskussion ging Kollege Dunkel auf

die einzelnen Kunstepochen ein, die ja unsere Kollegen am meisten interessieren. Kollege Sattler wünschte Auskunft vom Referenten über Klima und Lebensverhältnisse, die der Referent in bereitwilligster Weise gab. Unter Verschiedenes kam Kollege Wolf auf den schlechten Versammlungsbesuch zu sprechen, der sehr bedauerlich wäre. Es müßten auch mehr fachtechnische und gewerkschaftliche Fragen in unseren Versammlungen besprochen werden, dann werde auch der Besuch besser werden. Zu dieser Sache sprachen noch die Kollegen Friedemann, Horn und Girod. Letzterer war der Meinung, man solle nicht immer vorbringen, was getan werden solle, sondern man müßte selbst solche Fragen aufrollen, eine Diskussion würde schon folgen. Kollege Rentsch stellte den Antrag, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung die Musterfrage zu setzen, und den Kollegen Menke-Dresden als Referenten zu gewinnen. Der Antrag wurde angenommen. Kollege Girod brachte die Bewegung der Bäckergehilfen im hiesigen Bezirk zur Sprache und wünschte, daß sie von uns kräftig unterstützt würde. Das geschieht am besten, wenn man die Bäckereien, welche die Forderungen bewilligt haben, bei Entnahme von Backware allein berücksichtigt. Von Kollegen Horn wurde auf das am 9. August stattfindende Gewerkschaftsfest hingewiesen und zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert. Kollege Pilz wünschte von den Kartelldelegierten von Zeit zu Zeit Bericht von den Kartellsitzungen. Kollege Rentsch vertrat die Ansicht, daß nur über unseren Beruf interessierende Fragen zu berichtigen sei. Zum Schluß wurde das rationale Arbeiten in der Firma Krey & Sommerlad mit den neugeschaffenen Spritzapparat einer Betrachtung unterzogen.

Nürnberg. In der kombinierten Mitgliederversammlung vom 16. Juli sprach in etwa $\frac{1}{2}$ stündigem Vortrag die Arbeitersekretärin Grünberg über: Die Entwicklung der modernen Gewerkschaftsbewegung. Sie wies darauf hin, wie man es schon in früheren Zeiten, wo man noch nicht an die kapitalistischen Großbetriebe dachte, versucht hat, den Zusammenschluß der Gesellen, insbesondere durch die Gesetzgebung, zu vereiteln. In Deutschland setzte die Gewerkschaftsbewegung in den sechziger Jahren ein, doch es gelang erst nach Jahrzehnten, geordnete Verhältnisse zu schaffen. So bildeten der Krieg von 1870/71 sowie das Sozialistengesetz mit die größten Hindernisse. Erst als dieses im Jahre 1890 fiel, konnten sich die Gewerkschaften nach und nach zu jener Machtstellung entwickeln, auf der sie heute angelangt sind. Die schärfsten Gegner der Gewerkschaften sind die Unternehmerverbände. Die Koalition der Unternehmer ist allerdings noch nicht ab, doch haben diese sehr viel von den Arbeitern gelernt. In bezug auf Arbeitszeit genießt heute nur eine verschwindend kleine Zahl von Arbeitern die Vorteile des Achtstundentages, obwohl eine ganze Anzahl von Autoritäten, Gelehrten und Aerzten dafür gewirkt haben und auch die verschiedensten Unternehmer keine schlechten Erfahrungen damit machten. Am Schluß ihrer Ausführungen ermahnte die Rednerin die Anwesenden, ja nicht etwa zu glauben, daß das, was die Arbeiterschaft bis jetzt errungen hat, nicht großer und schwerer Kämpfe bedürftig hätte. Sie betonte, daß mit der Beitragsleistung allein noch nicht alle Pflichten der Organisation gegenüber erfüllt sind, sondern, daß jeder Einzelne seine Klassengenossen aufklären muß, um sie den Verbänden zuzuführen. — Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Vortrag wurde beim 2. Punkt zu der schon in der letzten Vertrauensmänner-Sitzung besprochenen Frage »Eventl. Anstellung eines Kollegen« Stellung genommen. Der Vorsitzende führte einleitend aus, wie die Verhältnisse durch die Verschmelzung sich allmählich entwickelt haben, wie durch das stetige Steigen der Verwaltungsgeschäfte die einzelnen Funktionäre belastet wurden, wie man wieder, um die Arbeiten auch für die Zukunft im Nebenamt zu bewältigen, selbst die Kassierergeschäfte auf mehrere Kollegen verteilte, so auch natürlich die anderen Arbeiten, wie bei diesem System wohl viele etwas machen, wie aber keiner mehr einen Ueberblick über das Ganze habe. Außerdem sei ein starker Wechsel in den Verwaltungen zu beobachten, in der Druckerfiliale sind allein während des Redners Tätigkeit 3 bzw. 4 Vorsitzende verbraucht worden. Diese Tatsachen können unmöglich als ein Vorteil bezeichnet werden. Hier müsse also eine Aenderung eintreten; und sei man davon überzeugt, dann soll man auch den Beschluß fassen: der Hauptvorstand möge für die Verwaltungsgeschäfte in Nürnberg einen Kollegen anstellen, der auch in die Geschäfte der nordbayerischen Zahlstellen mit helfend einzugreifen hat. Andere Verbände mit gleicher Mitgliederzahl, die aber lange nicht die Arbeit verursachen wie unser Verband mit seinen verzweigten Unterstützungseinrichtungen, haben diese Frage am hiesigen Orte längst im bejahenden Sinne erledigt. Die dadurch entstehenden Mehrausgaben verzinsen sich auch in einer den Mitgliedern zum Vorteil reichenden Weise. In der Diskussion über diese Frage sprachen Kollegen dafür, während andere die ganze Angelegenheit noch hinausschieben wollten. Von den Gegnern wurde angeführt, daß, sobald in Nürnberg ein Beamter angestellt wird, auch andere Städte mit dieser Forderung kommen würden. Die Arbeitslast, die auf den Verwaltungen ruht, wurde jedoch auch von ihnen anerkannt. Ein Antrag; an den Hauptvorstand eine Mitteilung gelangen zu

lassen, worin ab 1. Januar 1909 in Nürnberg ein Beamter gefordert wird, wurde mit erdrückender Majorität angenommen. Von 145 anwesenden Kollegen stimmten nur 8 dagegen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Saalfeld (Saale). Nachdem im Juni eine schwachbesuchte Versammlung stattgefunden hatte, bei der auch die Kollegen Eberlein und Seidel-Berlin anwesend waren, und letzterer eine Ansprache hielt, war in der folgenden Vorstandssitzung beschlossen worden, als ersten Referenten in einer Vollversammlung den Kollegen Herbst-Nürnberg, der auf der Durchreise von Leipzig Saalfeld berührte, zu bestimmen. Es zeigte sich am 22. Juli auch, daß der Prophet in seinem Vaterlande doch noch etwas gilt, denn die Versammlung wahr sehr gut besucht. Herbst, der geborene Saalfelder ist und hier die Kunst Senefelders erlernte, sprach in fesselnder Weise über das Thema: »Was uns nottut!« und erntete vielen Beifall. Für die Lehrlingsabteilung hatte Kollege Röster im Juni einen interessanten Vortrag über die verschiedenen Druckmethoden des Stein-drucks gehalten. Die Anwesenheit Herbst's wurde gleichzeitig benutzt, um am 23. Juli einen Vortrag über »Das Wesen der Lithographie« (Demonstrationen) für die Lehrlings-Abteilung halten zu lassen, der ebenfalls vielen Beifall fand.



Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schuetter, Leipzig-N.

Was uns nottut!

Einen mit großer Begeisterung aufgenommenen Vortrag mit dem überschriftlichen Grundgedanken hielt Kollege Ernst Herbst (Nürnberg) in der am 21. Juli stattgefundenen Agitationsversammlung der Leipziger Lithographen. Die Ausführungen Herbst's, die ihrer agitatorischen Wirkung wegen verdienen, hier wiedergegeben zu werden, gipfelten im wesentlichen darin: Die wirtschaftliche Entwicklung bringt den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit immer stärker und stärker zum Ausdruck. Durch die Gewalt dieser Tatsachen kommt selbst der weniger aufmerksame Arbeiter zum Bewußtsein seiner ungünstigen Lebenslage. Zwei Ursachen sind es vornehmlich, die dem Arbeiter im kapitalistischen Wirtschaftsleben nicht die Stellung einnehmen lassen, die ihm zukommt. Zunächst fällt der Umstand ins Gewicht, daß die einzige Erwerbsquelle des Arbeiters der Verkauf seiner Arbeitskraft ist. Da die Arbeitskraft aber mit seiner Person verwachsen und von ihr untrennbar ist, kann der Arbeiter die Klasse der Käufer, die Kapitalistenklasse, nicht verlassen, ohne auf seine Existenz zu verzichten. Die Erhaltung der Person verlangt geblieblich den fortwährenden Verkauf der Ware Arbeitskraft. Der einzelne Arbeiter kann daher nicht wie jeder andere Warenverkäufer seine Ware, die Arbeitskraft, beliebig vom Markte fernhalten, um den Preis zu steigern. Dies setzt den Käufer, den Kapitalisten, gegenüber dem Verkäufer, dem Arbeiter, dauernd in Vorteil, der auch von dem ersteren weidlich zur Knechtung des Arbeiters ausgenutzt wird. Ein weiteres ungünstiges Moment sind für den Arbeiter noch die Erschütterungen, die in bestimmten Intervallen das kapitalistische Wirtschaftssystem durchstößt und abertausende von Arbeitkräften brach setzen. Gegenwärtig leiden wir unter einer solchen Krise, die in einer abweichenden Erscheinung gegenüber den früheren unsere Lage noch besonders verschlimmert. Während die früheren Krisen infolge der Ueberproduktion von Konsumtionsmitteln mit einem Preissturz auch von wichtigen Gebrauchsgegenständen begleitet wurden, sind bei der gegenwärtigen gerade die gegenteiligen Merkmale zu beobachten. So bleiben z. B. auch die Preise der Lebensmittel fortwährend im Steigen! Die jetzige Krise, die in Amerika ihren Anfang nahm, hatte auch andere Beweggründe: sie wurde verursacht durch eine Ueberproduktion an Produktionsmitteln, an wirklichen und eingebildeten (an Aktien, die angeblich Produktionsmittel darstellen sollen). Sie ist eine Moralkrise. Durch die letzteren schwindelhaften Manöver der Kapitalisten wurde das Vertrauen des Publikums zu den Unternehmungen allmählich erschüttert. Die Wirkung der Krise ist verheerend, Not und Elend bringt sie unter den Arbeitern, und ihr Ausgang ist noch immer nicht abzusehen. Oegen alle diese wirtschaftlichen Bedrängnisse kann sich die Arbeiterschaft nur durch Selbsthilfe schützen und zwar nur durch Zusammenschluß in Organisationen. Zu dieser Erkenntnis ist auch die Arbeiterschaft gelangt: sie bedient sich immer mehr dieses Schutzmittels. Die gewerkschaftliche Bewegung schwillt immer mehr an, und die Unternehmer suchen diese auf jede Art niederzuknüeten. Den Arbeitern werden durch alle möglichen Machinationen die Grundrechte unterbunden und die wirtschaftlichen Errungenschaften wieder illusorisch gemacht. Hier zeigt es sich, wie wichtig es für den Arbeiter ist, in die Gesetzgebung einzugreifen, um seine Errungenschaften gesetzlich festzulegen. Darum darf er in die gesetzgebenden Körperschaften nur Vertreter seiner Klasse entsenden. Aus geringfügigen Ursachen spielt das Unternehmer-

zum durch brutale Aussperrungen mit dem Wohle von tausenden von Familien. Um die Reihen der um die Verbesserung ihrer Existenz kämpfenden Arbeiter zu zichten, wird im übrigen von den Unternehmern die Korruption des Individuums bestritten. Durch Förderung und Subventionierung der gelben Arbeiterschande suchen sie die endgültige Niederknüttelung der aufstrebenden Arbeiterschaft vorzubereiten. Neuerdings wird sogar das Koalitionsrecht der Arbeiter von den Ausbeutern als Kaufobjekt angesehen. Die Unternehmer scheuen keine Kosten, um unter den Arbeitern die moralische Verumpfung großzuziehen. Mit der Züchtung von Sykophanten (gewinnstüchtige Denunzianten und Verleumder) glauben sie die Kraft der Arbeiterkoalitionen brechen zu können. Jene schwachen, betönten Naturen unter den Arbeitern fallen aber der allgemeinen Verachtung anheim, und selbst ihre Züchter empfinden vor ihnen einen inneren Ekel. — In unserem Berufe ist das Scharfmacherium noch jung, doch deuten seine Anfänge auf ein vielversprechendes Ende. Seine Machtenfaltung wird glücklicherweise sehr gedämpft durch die hohe Qualifikation, die zur Ausübung unseres Berufes notwendig ist. Ungelernte Arbeiter kann man uns nicht in den Rücken fallen lassen. Weiter ist der Umstand für uns noch sehr günstig, daß dem einzelnen im Produktionsprozeß relativ hohe Werte in die Hand gegeben sind, was dem Unternehmer ratsam erscheinen lassen muß, den Bogen nicht zu überspannen. Dabei soll nicht etwa an die Anwendung des Sabots gedacht werden. Seit der großen Aussperrung im Jahre 1906 wird der Herrenstandspunkt unserer Unternehmer immer brutaler. Ein Gewaltakt löst den andern ab! Ueber die produzierende Kollegenschaft schwingen sie die Peitsche als wie über ein Heer von Sklaven. Diesem aufreizenden Treiben kann nur ein fester Zusammenschluß aller organisationsfähigen Kollegen Halt gebieten. Eine gut gegliederte Vereinigung tut uns vor allen Dingen not! Mit der Breite dieser Organisation ist uns aber allein nicht gedient, sie muß in die Tiefe gehen. Jedes Mitglied muß wissen, welche Aufgabe es zu erfüllen hat. Damit gewinnt unsere Bewegung an Schärfe, die sehr nötig ist. Denn das ist ein schlechter Barbier, der stumpfe Messer hat! Vor allen Dingen hat jeder einzelne Kollege die Pflicht, sich fürgesetzt weiterzubilden, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu studieren, das Denken zu schärfen! Das Wissen steigert unsere Macht! Dies weiß die besitzende Klasse, darum ist sie in bezug auf die Arbeiterklasse bildungsfeindlich; ihre angebliche Bildungsfreundlichkeit bezieht sich nur auf sie selbst. Das Unternehmertum ist sich bewußt, daß im gleichen Verhältnis, wie sich durch Aneignung von Wissen unsere Macht steigert, die seinige sich naturnotwendig vermindert. — Zur Erlangung des nötigen Wissens gehört vor allen Dingen die Lektüre der Arbeiterpresse. Die bürgerliche, die Unternehmerpresse, hat der Arbeiter aus seiner Wohnung zu entfernen, denn diese treibt ökonomische und politische Brunnenvergiftung. Leider gibt es immer noch viele Kollegen, die aus purer Geschmackverirrung das vergiftete Wasser der bürgerlichen Schandblätter dem guten Weine der Arbeiterpresse vorziehen. — Weiter hat jeder einzelne als Pflicht gegen sich selbst seinen Charakter zu bilden und Selbstzucht zu üben. Das ist das beste Gegengewicht gegen den uns schädlichen Egoismus. Der Kollege, der Selbstzucht übt, wird immer seinen Willen in der Gewalt haben, er wird stets verträglich, hilfsbereit, brüderlich sein und solidarisch handeln. Aus solcher Selbstzucht wächst dann die Disziplin des freien, gebildeten Mannes, nicht die Hundedemut. Das Bewußtsein, für eine große Sache zu kämpfen, verleiht aber auch Sicherheit und Selbständigkeit, wodurch schwache Naturen als Mitstreiter angezogen werden. Betätigen wir uns in dieser Weise, was uns sehr nützt, so führt dies in unserem Berufsleben zu einem Umschwung, zu einer Vertauschung der Rollen. Wir werden dann nicht mehr lediglich Amboß sein! — Unsere Unternehmer wittern jetzt Morgenluft, darum züchten auch sie eine gelbe Prätorianergarde. Sie machen die Sache gleich gründlich, indem sie auch die in ihrer Gewalt befindlichen wehrlosen Lehrlinge hinterterrorisieren. Die Beiträge zahlen sie aus Beitragsmitteln, die aus unseren Knochen herausgeschunden werden. Während sich hier die Unternehmer in heuchlerischer Weise als Wohltäter den Lehrlingen gegenüber aufspielen, ziehen sie ihnen auf der anderen Seite wieder sogar den Beitrag zur gesetzlichen Krankenkasse von dem kargen Kostgeld ab. Wollten sich die Unternehmer wirklich als Wohltäter zeigen, so müßten sie den jungen Leuten eine höhere Kostgeldentschädigung zahlen und alle Abzüge davon unterlassen. Mit einer guten, sachgemäßen Ausbildung wäre auch mehr gedient. Wir haben es hier aber nicht mit wohlthätigen Gefühlen, sondern lediglich mit einer Kampfesmaßnahme des Schutzverbandes zu tun. Die Unternehmer sind sich auch ihres rechtlosen und unaitlichen Vorgehens bewußt. Das beweisen verschiedene Lehrverträge, bei deren Abfassung sie ihre Kontrahenten absichtlich täuschen. Selbst Kommerzienräte, die liberale Agitatoren sind, schämen sich solcher Täuschungsmanöver nicht. Das sind Verbrecher, die an den jungen Leuten verübt werden. An den aufrechten Gehilfen liegt es nun, diese schandbaren Pläne der Unternehmer zunichte zu machen. Der Versuch zur moralischen Verumpfung des Indi-

viduums ist damit aber noch nicht beendet. Die Demoralisation unserer Reihen soll durch Kauf der Gehilfen herbeigeführt werden. Und in schamloser Offenheit wird das betrieben. Die Gehilfen sollen zu etwas verleitet werden, was man treffend mit dem Ausdruck »Gewerkschaftliche Eulenburgerbelegen kann. Durch Einkauf der Gehilfen in die gelbe Unterstützungskasse und Zahlen der laufenden Beiträge hierfür sollen gewerksch. Kinäden herangebildet werden. Helle Empörung muß jedem erfassen bei dem Gedanken, welche Verkommenheit solche Unternehmer bei unseren Kollegen voraussetzen. Handlungen, die das Bürgertum bei seinen Klassengenossen mit Acht und Bann belegt, werden hier mit heuchlerischer Miene als Wohltat betönten Arbeitern zugemutet. Ein Mann mit Verstandskraft wird solche Anerbieten mit Ekel zurückweisen. Nur elende Feiglinge können sich zu dieser Rolle hergeben. Und solche Feiglinge, solche Verräter an ihren eigenen Klassengenossen braucht das Unternehmertum, um die wehrhafte Kollegenschaft niederknütteln zu können. Aber wehe dann den armen betönten Arbeitern, die ihr Koalitionsrecht um ein paar lumpige Nickel verkaufen! Sie haben sich wehrlos gemacht! Nach Herzenslust werden sie dann ausgebeutet, und wenn ihre Kraft verbraucht, werden sie aus den Geschäften hinausgegrault. Die Betriebe sind keine Altersversorgungsanstalten, und bei keinem Unternehmer gibt die Gesinnungslumperei Anspruch auf Versorgung. Wer auf dem Bauche rutscht, auf dem wird am ersten getrampe! — Diesem Treiben gegenüber hat der Verband natürlich nicht geschlafen. Die Gründung unserer Lehrlingsabteilung, die schon länger geplant war, wurde beschleunigt. Ihr Aufschwung ist den Unternehmern schwer auf die Nerven gefallen. Und was tut nun der Scharfmacherdoktor im »Steindruckgewerbe«? Er erhebt ein denunzierliches Geschrei und sähe am liebsten, wenn der Polizeihund gegen uns die Zähne fletschte. Das Geschrei des »Steindruckgewerbes und der Arbeitgeberzeitung« deutet auf Sturm, gegen den wir uns beletzten rüsten müssen. Das ist auch ein Zeichen von der Bildungsfreundlichkeit jener Macher! Das alles muß uns Anlaß sein, der Lehrlingsabteilung die größte Aufmerksamkeit und Pflege angedeihen zu lassen. Die Gehilfenschaft muß erkennen, daß es hier Aufgaben zu lösen gibt, die die besten Kräfte erfordern. Wir haben hier ein Gebiet, auf dem vor allem berufliches Wissen und Können gepflegt und gefördert werden muß. Und das tut uns ebenfalls sehr not! So können z. B. die Arbeitsnachweisverwalter jetzt ein Lied davon singen, welches Verbrechen von den Unternehmern an den Lithographen verübt worden ist, die nur einseitig in Autochrom etc. ausgebildet worden sind. In vielen anderen Zweigen liegt es ebenso. — Im weiteren gab Kollege Herbst noch eingehenden Aufschluß über die Gestaltung und Lehrmethode der vom Verband eingerichteten Fachschule in Nürnberg. Seit 1. April haben bereits 36 Lehrende stattgefunden. Gleiche Einrichtungen empfahl er für Leipzig. Eine längere Betrachtung über das Wesen der Privatlithographie, des Scharrotzertums in unserem Gewerbe, und deren Bekämpfungsmöglichkeiten führte dann zum Schluß seines Vortrages, der in der Diskussion zu einer lebhaften und anregenden Aussprache führte.

Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Zur Frage der Zentral-Kommission.

Die bisherige Polemik über die Errichtung einer Zentralkommission für die Sparte der Steindrucker unseres Verbandes hat zu einer Lösung der Frage nur wenig beigetragen, und aus den wenigen Stimmen, die sich für die Schaffung ausgesprochen haben, konnte man eine Ueberzeugung nicht gewinnen. Denn die Veröffentlichungen richteten sich mehr gegen die negativen Einwendungen der Berliner Kollegenschaft, als daß sie die Notwendigkeit einer Zentralkommission an der Hand konkreter Tatsachen bewiesen. Will man zu einem klaren Urteil gelangen, so tut man gut, wenn man die Erledigung des in den Artikeln »Was uns nützt« in No. 3 und 4 der »Gr. Pr.« auch in anderer als der angeregten Weise zu erwägen versucht. Doch zuvor seien einige Bemerkungen über die Angriffe auf Berlin gestattet. Es will scheinen, als ob man der Auffassung ist, daß mit der Stellungnahme Berlins eine Entscheidung schon getroffen wäre. Nichts ist irriger als das. Abgesehen davon, daß die Kollegen der Reichshauptstadt sich auch für eine Zentralkommission überzeugen lassen werden, wenn man wichtigere Gründe als die bisher angeführten zeigt, hat die Berliner Steindruckerkollegenschaft nichts weiter getan, als was die Kollegen im ganzen Reiche tun werden oder bereits getan haben: sie hat in ihrer Versammlung die aufgeworfene Frage erörtert. — Es ist reine Zufälligkeit, daß der Bericht aus Berlin den Reigen der Diskussion eröffnet hat. Daraus nun die Berechtigung zu einem Angriff zu konstruieren, das begreife wer will. Was die Ausführung in den genannten Artikeln anbelangt, so muß ohne weiteres zugestanden werden,

daß sie eine Fülle beachtenswerter Vorschläge für zum Teil äußerst notwendige Maßnahmen enthalten. Bedingungenlos kann man sich mit ihnen einverstanden erklären, wo sie als Ansporn zur intensiveren Arbeitsentfaltung dargelegt sind. Hingegen lösen ihre Ueberleitungen für eine Zentralkommission doch Bedenken aus. Gleich die Begründung stößt auf Widerspruch. Kollege E. R. schreibt: »Unser Verband ist in punkto Organisation nahezu auf dem solange erstrebten Höhepunkt angekommen, jetzt gilt es, die maßgebenden Berufs- und Organisationsarbeiten ausgiebiger zu erörtern und zur »Schärfung des Klassenbewußtseins unserer Kollegen« beizutragen. Das ist an sich wahr; nur ist es nicht einleuchtend, warum dazu erst eine besondere Fach- und Agitationsinstanz geschaffen werden soll. Sind denn die Institutionen der örtlichen Verwaltungen, des Hauptvorstandes und der »Graph. Presse« nicht mehr imstande, die ihnen zuerteilten Aufgaben zu erfüllen? Klassenkämpfer für die Befreiung der Arbeiterschaft werden unsere Kollegen durch die Aufklärungsarbeiten der Gewerkschaft, d. i., wenn sie die Versammlungen besuchen und die Fachpresse lesen; dort bekommen sie »Klarheit über die Aufgaben des Verbandes.« Hand in Hand damit geht das Bestreben nach Hebung der wirtschaftlichen Lage aller Berufsangehörigen und ihr Einfluß auf ihre Arbeitsverhältnisse. Doch die zu diesen Zwecken erforderlichen Arbeiten jeglicher Art beginnen mit der Erwerbung der Mitgliedschaft bezw. setzen mit dem Entstehen der Organisation ein. Es bedarf hierfür nicht erst des Anlangens auf einem gewissen Höhepunkt und dann der Errichtung einer neuen Einrichtung.

Ebenfalls lassen die weiteren Darlegungen über die vorzunehmenden Arbeiten die Notwendigkeit einer Zentralkommission nicht erkennen. Gewiß sind Erhebungen über die Berufsverhältnisse dringend erforderlich. Prämien und Akkordarbeit, Arbeitsnachweis und dergleichen sind Fragen, die wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Die Hinweise auf die Lehrlingsfrage, die event. Anbahnung von Schutzgesetzen und anderes mehr sind Wort für Wort zu unterschreiben. Das gilt besonders für die Vermerkung über die Pflege der Statistik. Andere Verbände sind uns in dieser Beziehung weit voraus. Bei uns wird dieser so außerordentlich wichtige Gegenstand ganz nebensächlich behandelt. Und doch ist die Statistik ein notwendiges Postulat aller sozialen Bewegungen. Aber sind nicht das alles Aufgaben des Hauptvorstandes, die er gemeinschaftlich mit den Zahlstellenvorfänden zu vollziehen hat? Und ist es nicht Aufgabe unserer Fachpresse, die »Sichtung, Prüfung und Verarbeitung des Tatsachenmaterials« vorzunehmen? Hygienische und sittliche Mißverhältnisse können nicht gründlicher beseitigt werden, als wenn sie durch Publikation an das Licht der Öffentlichkeit befördert werden. Hierin und in der Klärung des wirtschaftlichen und organisatorischen Lebens der einzelnen Sparten unseres Gewerbes besteht Zweck und Nutzen der »Graph. Presse«.

Um jedoch allen Einwendungen zu begegnen, vergegenwärtige man sich auch einmal die praktische Seite. Eine Zentralkommission fände wohl zurzeit einen Teil Arbeit vor. Aber ob sie in späterer Zeit genügend zu tun haben wird, um den Hauptvorstand nicht außer Betrieb zu setzen, das ist doch zu bezweifeln. Denn — um nur an einem Beispiel zu zeigen — die Erhebungen der Berufstatistik kann sie wohl vornehmen, aber Maßnahmen zum Abändern darf sie nicht treffen. Wo zu also erst etwas schaffen, von dem man schon vorher weiß, daß es nur von kurzer Dauer ist? Sicherlich ist es von Vorteil, wenn unsere Verbandszentrale entlastet wird; doch man soll die Entlastung nicht so vornehmen, daß man ihr die Fäden der einzelnen Berufe aus der Hand nimmt. Der Hauptvorstand führt mit unseren Unternehmern die verantwortungsvollsten Unterhandlungen; deshalb kann er nicht genug wissen, wie es in den einzelnen Branchen aussieht. Und seine Kenntnisse kann er viel besser durch enge Fühlung und regere Verbindung mit allen Zahlstellen gewinnen, als wenn er sich durch Berichte notdürftig informiert. Es ist eine alte Erfahrung in der Gewerkschaftsbewegung, daß Abmachungen vorteilhaft nur auf Grund genauer Einsicht abgeschlossen werden. Der Hauptvorstand trägt die Verantwortung für alles, was namens des Verbandes getan wird; darum soll man alles vermeiden, was seiner Position irgendwie Abbruch tun könnte. Und eine Schwächung für ihn ist es, wenn er durch die Schaffung einer Zentralkommission nicht mehr mit eigenen Augen das sieht, was er vertreten soll.

Vergleicht man die zur Frage der Zentralkommission bekannt gewordenen Stimmen in symptomatischer Beziehung, so gewahrt man bei allen ein Verlangen nach einem »frischen Luftzuge«, nach Anregung und Belebung für die Agitation, und Ausdrücke des Mißmutes, nämlich daß die Interessen der Steindrucker nicht in wünschenswerter Weise gewahrt werden. Was die Vorwürfe gegen die Interessenvertretung anbelangt, so müßten diese Behauptungen erst bewiesen werden. Jedenfalls weisen die Besetzungen der einzelnen Verwaltungen in größter Zahl Steindrucker auf. Der Hinweis auf die vorhandenen Zentralkommissionen der Lithographen, Chemigraphen etc. besagt gar nichts; denn was für den einen Beruf recht ist, braucht nicht auch für den unseren billig zu sein. Hin-

gegen ist das Verlangen nach Belebung für die Agitation wohl zu verstehen. Es ist erklärlich, daß in kleineren Zahlstellen, wo die Zahl der zur Verfügung stehenden Referenten nur klein ist, das Interesse unserer Mitglieder schwer wach zu halten ist. Doch eine Zentralkommission kann für eine Änderung von Zuständen dieser Art nicht viel ausrichten. Ihr Material, das sie verschicken soll, fängt sie nicht in der Luft. Sie müßte sich auch erst mit den einzelnen Zahlstellen in Verbindung setzen. Damit verrichtet sie dann wieder Arbeiten des Hauptvorstandes. Wenn die Zentralinstanz unseres Verbandes ihren Pflichten nicht in wünschenswerter Weise nachgekommen ist, wenn sich aus den Verhältnissen in manchen Orten besondere Ansprüche geltend gemacht haben, so formuliere man bestimmte Anträge. Man verlange z. B., daß es notwendig ist, wenn kleinere Orte durch Referenten von größeren Städten aus bedacht werden, oder man wese hin auf das Bedürfnis nach Anwesenheit eines Hauptvorstandsmitgliedes, der die Arbeiten unseres Verbandes von größeren Gesichtspunkten aus klarlegt. Man ersuche ferner um Anweisung für das Aneignen praktischen Wissens über Volkswirtschaftliches, Arbeiterschutzgesetz etc., um selbst Referate zusammenstellen zu können. Und wo man im Besitze ist von Material über Vorkommnisse am Orte, da unterrichte man, falls man selbst keine Abhandlung schreiben möchte, unseren Redakteur, damit er den Stoff verarbeiten kann und der für die Branche der Steindruckerei geschaffene Teil der »Gr. Pr.« mehr Beiträge als bisher aufweist.

In dieser und ähnlicher Art lassen sich eine ganze Menge berechtigter Wünsche viel besser erfüllen, als wenn eine Institution geschaffen wird, die doch nur einen problematischen Wert hat oder die die Arbeiten des Verbandes nur erschweren wird. Der beste Erfolg läßt sich, auch für die Sparte der Steindruckerei, erzielen durch Kleinarbeit in der Agitation seitens der örtlichen Verwaltungen und vermittelt der notwendigen Unterstützung durch den Hauptvorstand und die »Graph. Presse.«.

Aus den Sektionen.

Leipzig (Steindr.). Als Ergänzung des vom Genossen Schöpflin gehaltenen Vortrages »Der deutsche Bauernkrieg«, referierte in einer am 13. Juli im Volkshaus abgehaltenen Versammlung Genosse Schrörs über »Die Ausbeutung durch das feudale Junkertum«. An der Hand der Geschichte entrollte der Referent ein anschauliches Bild über die Arten der Ausbeutung, der die Bauern ausgesetzt waren. Reicher Beifall ehrte den Redner. Unter Gewerkschaftlichem referierte Kollege Pfeiffer über »Krisenercheinungen und Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe«. Er wußte durch reiches Zahlenmaterial seine Ausführungen treffend zu illustrieren. Die Unsinnigkeit der kapitalistischen Produktionsweise wurde hierbei ins hellste Licht gerückt. Am Schlusse seines Referates teilte der Redner noch einige Fälle von Unternehmerterrorismus mit. Beide spielen in der Weltfirma C. O. Röder. In dem einen Fall hatte ein langjährig beschäftigter Kollege das Pech, krank zu werden. Als er sich wieder arbeitsfähig meldete, wurde ihm bedeutet, daß Arbeit für ihn nicht vorhanden sei, oder — er trete aus dem Verbands — dann würde sich die Sache schon machen lassen. Der andere Fall betrifft einen jungen Kollegen, der zum Militär ausgehoben worden war, aber reklamierte und, da er einziger Ernährer seiner Mutter ist, zur Disposition gestellt wurde. Als die Firma erfuhr, daß er sich dem Verbands angeschlossen habe, forderte man ihn auf, auszutreten. Gleichzeitig machte man ihn darauf aufmerksam, daß er, wenn er nicht Ordre pariere, arbeitslos würde, und weil er dann seinen Pflichten als Mutterernährer nicht nachkommen könnte, seiner Einberufung gewärtig sein müsse! Ob diese Handlungsweise, für die es einen parlamentarischen Ausdruck nicht gibt, noch überboten werden kann, muß bezweifelt werden. Aber sehr drastisch wird hier wieder einmal gezeigt, wie die Unternehmer auf das Koalitionsrecht der Arbeiter pfeifen, und wie es in Wirklichkeit im Saate der vollen Kompottschüsseln und der vollendetsten Rechtsgarantie ausschaut. Im umgekehrten Falle hätte man sicher über den Terrorismus der Arbeiter Zeter und Mordio geschrien. Wenn aber die Firma denkt, unsere Kollegen durch Stockschläge auf den Magen unter zu kriegen, so dürfte sie sich doch etwas verrechnet haben. Das lebhaft »Pfeifen«, was sich nach Schilderung der Fälle auslöste, mag der Firma zeigen, welcher Hochachtung sie sich erfreut. — Sodann wurde noch die Frage eines Lokalzuschlags angeschnitten und gegen den Artikel »Unsere Ziele« scharfer Protest erhoben. Es wurde gefordert, daß Artikel mit derartigen rückständigen Ansichten nicht mehr abgedruckt werden sollten und der Papierkorb einzig und allein als Publikationsorgan für solchen kompletten Unsinn zu gelten habe. Nur der Umstand, daß der Artikel im Lande des Ochsenkopfes das Licht erblickte, konnte die aufgeregten Gemüter beruhigen. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Lino leum-, Wachstuch-, Zeug- und Seidendrucker.

Berichtigung.

Bezugnehmend auf den in letzter Nummer erschienenen Versammlungsbericht der Filiale Itzehoe,

nach welchem es den Anschein erweckt, als wenn der Berichtersteller selbst über einiges, was auf der Generalversammlung beschlossen wurde, nicht orientiert gewesen sei, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich in meiner Berichterstattung ausdrücklich darauf hingewiesen habe, daß die statutarischen Bestimmungen mit dem 1. Oktober in Kraft treten, falls die inzwischen nochmals stattgefundenen Urabstimmung gegen den Anschluß ausfällt.

Im übrigen bedauere ich, daß über die örtlichen Verhältnisse, welche ebenfalls diskutiert wurden, nichts in dem Versammlungsbericht erwähnt worden ist, da es sehr angebracht wäre, wenn dies der Öffentlichkeit preisgegeben würde.

M. Kappenberg.

Aus den Sektionen.

Harburg (Formst.). Die Harburger Kollegen hielten in der letzten Woche eine Besprechung nach Feierabend ab, um zum Gewerkschaftsfest Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, daß alle an dem Festzuge teilnehmen sollten, der in diesem Jahre, seit langer Zeit hier wieder freigegeben ist. Im übrigen scheint die allgemeine Lage hier am Ort eine günstige zu sein, denn die Kollegen brauchen voraussichtlich in diesem Jahre keine unfreiwilligen Sommerferien anzutreten.

Lüneburg (Formst.). Am 14. Juli mittags hielt unsere Filiale eine Versammlung ab, zu welcher Kollege Werner und einige Harburger Kollegen erschienen waren. Sie war von Formatechern und Tapetendruckern ganz gut besucht. Kollege Werner erstattete einen ausführlichen Bericht von der Generalversammlung. In der darauf folgenden Diskussion wurde bekanntgegeben, daß das Lehrlingsunwesen in Lüneburg jetzt nachlässe, da 5 Lehrlinge der Formatecherei den Rücken gekehrt hätten. Möchten die Lehrlinge der Firma Mehler & Kornrumpf in Mühlhausen auch zu der Einsicht kommen und sich rechtzeitig einen andern Beruf erwählen. Im Punkt Anschlußfrage erklärten sich alle Kollegen für den Anschluß an den Senefelder-Bund, wie sie ja schon bei der ersten Abstimmung dafür gestimmt hätten. Auch hoffen alle, die Kollegen Deutschlands werden zu der Einsicht gekommen sein, daß nur in einem großen kampfeskräftigen Verbands die Möglichkeit vorhanden ist, unsere Lage zu verbessern. Darum Kollegen, tretet alle, Mann für Mann, bei der Urabstimmung für den Anschluß an den Senefelder-Bund ein. Sucht die Kollegen für den Verband zu gewinnen, damit wir mit einer großen Anzahl in den Senefelder-Bund übertreten können. Auch hier am Ort wurden 2 neue Mitglieder gewonnen. Wir hoffen, daß in nächster Zeit noch mehrere unsere Reihen wiederfinden werden. Nachdem Kollege Werner noch für den guten Besuch gedankt hatte, erfolgte Schluß der Versammlung um 2 Uhr. Nachmittags wurde ein gemeinschaftlicher Familienausflug nach dem grünen Jäger unternommen, der die Kollegen bis zu später Abendstunde in fröhlicher Stimmung zusammenhielt.

Radebeul (Formst.). Am 18. Juli hielten die hiesigen Kollegen ihre monatliche Versammlung ab, in welcher Kollege Lange, Mitglied des Vereins der Lithographen und Steindrucker, einen Vortrag über das »Neue Vereinsgesetz« hielt. Zunächst ging Redner auf die Stimmung der Organe verschiedener Parteien ein, worauf er das ganze Gesetz in seinen einzelnen Paragraphen erläuterte. Es sind hauptsächlich die §§ 3, 4, 6, 12, welche für die Gewerkschaften Bedeutung haben. Das neue Gesetz bietet zwar gegenüber dem alten einige Vorteile, wenigstens für Sachsen, wie es sich aber in der Praxis bewähren, müsse erst die Zukunft erweisen. Redner streifte auch die Stellung der verschiedenen Parteien zum sogenannten Sprachenparagraphen, insbesondere aber die des Freisinns, der sich so gern als »Partei des kleinen Mannes« brüste und trotzdem für die Annahme dieses Paragraphen gestimmt habe. Daß sich die Herren ihrer Tat wohl bewußt waren, hätten sie damit bewiesen, daß sie im preußischen Landtag den Antrag eingebracht haben, dieser Paragraph solle für Preußen ausgeschaltet werden. Den 1^{en} stündigen Ausführungen wurde reicher Beifall gezollt. Nach kurzer Diskussion wurde noch die am Platze vorhandene Geschäftsflaute bekannt gegeben.

Feuilleton.

Neue Wege zum Kunstverständnis.

Das letzte Jahrzehnt hat eine schöne große Bewegung geboren: »die Kunst ins Volk« zu tragen — auch den Mann aus dem Volke teilnehmen zu lassen an der schönsten, herrlichsten Blüte der Kultur: der Kunst. Zwei Wege führen zum Genuß derselben: Betrachtung und das aus dieser hervorgehende Verständnis. Wer hier genießen will, muß erst sehen und verstehen lernen. Die Museen bieten dazu die besten Quellen. Das fühlt instinktiv derjenige, den es zur Kunst drängt, der hier mitgenießen möchte. Und so fällt uns bei unseren Museen nicht bloß der bessere Besuch aus allen Schichten der Bevölkerung, vornehmlich der arbeitenden, gegen frühere Dezennien auf, sondern wir sehen hier auch immer öfter geschlossene Abteilungen von Lernbegierigen unter Führung eines kundigen Thebaners

die Kunsthallen durchwandern und vor diesem oder jenem Kunstwerke Aufstellung nehmen. Meist sind es Leute aus dem Volke, die hier die Mühen stundenlangen Stehens nicht scheuen, um einzudringen in das Reich der Kunst. So sehr wir ja auch diese Vorträge von Kunstkennern vor den Kunstwerken zu schätzen wissen und ihrer immer größeren Anwendung stets das Wort reden werden — so ist hierbei doch immer nur für einen beschränkten Teil die Belehrung zugänglich, da die Raumverhältnisse der Museen und Sammlungen eine größere Anzahl Zuhörer ausschließt. Und selbst von denen, die sich hier um ihren Mentor scharen, ist es nicht allen möglich, in den Vollgenuß des Vortrages und des dabei so wichtigen »Sich in das Bild-Verseken« kommen zu können. Dann ist es noch fraglich, ob die bei manchem eintretende Ermüdung nicht den Erfolg schmälert — wie auch bedacht werden muß, daß viele nicht so recht dem Redner zu folgen vermögen, oder ihn nicht gut verstehen können.

Da hat sich immer das gedruckte Wort als viel sicherer im Erfolg erwiesen. Was ich nicht gleich verstanden habe, lese ich eben noch einmal durch, bis ich's verstehe. Gar mancher vergißt gerne wieder, was er gehört und gelesen — nun, da greift er eben, wenn ihm irgend ein Kunstthema besonders lieb ist, wieder zu seinem gedruckten Wort und frischt das Vergessene auf. Das Auge kommt ja auf diesem Bildungswege auch nicht zu kurz, denn gedruckte Abbildungen können das gedruckte Wort gar mächtig unterstützen, wenn sie auch nicht das Original-Kunstwerk zu ersetzen vermögen. Und dann müssen wir der unendlich vielen gedenken, für die solche Museen-Wanderungen gar nicht in Betracht kommen können, da sie gerade zeitlich verhindert sind oder der Ort ihres Aufenthaltes weder ein Museum noch Sammlungen besitzt.

Für alle diese müssen daher gedruckte Führer zur Kunst höchst willkommen sein. Und dies um so mehr, wenn sie nicht teurer, dabei aber inhaltreich und von tüchtigen Autoren geschrieben sind. Diesen Anforderungen kommt da wohl am besten ein neues Unternehmen nach, das vom Paul Neff-Verlag, Max Schreiber, Eßlingen, herausgegeben wird. Es sind ganz richtig, wie ihr Titel sagt: »Führer zur Kunst« und erscheinen in Einzelbändchen zum Preise von einer Mark. Die Bände, welche je nach dem Thema 60 bis 90 Seiten (14/21 cm) und auch mehr umfassen, sind in dunkelblauen steifen Kartonumschlägen eingebunden, die auf der Stirnseite in Goldbroddruck den Titel tragen, der von einfach geschmackvoller Pflanzenornament-Zeichnung umrahmt ist. Der schmale Rücken des Einbandes trägt ebenfalls in Golddruck den Titel. So ist in überaus geschmackvoller und vornehm wirkender Weise gleich im Äußeren kenntlich gemacht, welche ersten künstlerischen Bestrebungen hier verfolgt werden. Die typographische Ausstattung der Bändchen zeigt dieselbe Aufmerksamkeit und Gediegenheit. Gutes kräftiges Papier, klare schöne Antiquatype und tadelloser Druck, der auch den gelungenen Illustrationen zuteil geworden ist. Ob es nun im Text eingefügte Abbildungen oder Tafelbilder sind, sorgfältige Auswahl und Reproduktion sind stets zu konstatieren. So bilden diese blauen Bändchen recht erfreuliche Leistungen unseres Buchgewerbes und ihre moderne Buchausstattung läßt sie jeder Hausbibliothek zur Zierde gereichen.

Bis jetzt erschienen die Themen »Gibt es Kunstgesetz« von Th. Volbehr — »Die Seele Titians« von E. v. Meyer — »Das Fortleben der Antike« von H. Semper — »Die italienische Bildnismaniere der Renaissance« von K. Woermann — »Von alter Bauernkunst« von R. Forrer — »Hochzeitstede der Renaissance« von O. v. Gerstfeldt — »Das Religionsproblem in der Kunst« von J. Gaulke — »Das künstlerische Element in unseren Wohnungen« von Berlesch-Valendas — »Führer durch italienische Galerien« von L. v. Birkel — »Die Anfänge der Kunst und der Schrift« von Th. Kirchberger — »Anselm Feuerbach« von Uhde-Bernays — »Antoine Watteau« von Ernst Borkowsky — »K. Kollwitz« von Hans v. Singer — »Das Bewegungsproblem in der bildenden Kunst« von Ludwig Volkmann.

Was sind das alles für prächtige interessante Themen, die jeden seriösen Kunstverehrer reizen müssen. Und was für tüchtige Autoren haben diese Themen bearbeitet. Unsere Aufzählung zeigt nur bekannte und bewährte Kunstschriftsteller, die hier in knapper, fesselnder Form sich ihrer Aufgabe erledigen. Kunstbetrachtung, Kunstgenuß und Kunstverständnis werden durch diese Bände in der Tat in die weitesten Kreise getragen werden können. Und da weitere Themen noch erscheinen werden, so kann hier der Einzelne sich nach und nach selbst seine Kunstgeschichte zusammenstellen und seine Lieblingskünstler in billigen Monographien sich anschaffen, denn für einen niederen Preis dürfte wohl Besseres und Inhaltreicheres nicht geboten werden können. Die blauen Bändchen des Paul Neff-Verlag werden auch ohne diesen Hinweis und ohne diese Beschreibung ihren Weg ins deutsche Volk zu nehmen wissen — und wir wünschen ihnen den besten Erfolg hierbei.

Mr.